H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 4 April 1974 10. Jahrgang

Mammutreste entlang der Erlauf

(H.Kubiczek, Petzenkirchen)

Seit vielen Jahren kommen gelegentlich der Schotter- und Sandbaggerungen vorwiegend am rechten Erlauffluß-ufer Mammutknochenreste und dgl zum Vorschein. Solche Funde blieben in den früheren Jahren zumeist unbeachtet und wurden kaum geborgen und nicht gesammelt. Erst während der letzten Jahrzehnte werden solche Fundstücke sichergestellt. Die Gemeindegebiete Wieselburg, Petzenkirchen und Landfriedstetten lieferten bisher sehr interessante Fundstücke die zumeist dem Landesmuseum für NÖ. und der Denksammlung in Wieselburg zur Ausstellung übergeben wurden. Teilweise befinden sich noch solche Funde in Privatbesitzen der Finder und des Gefertigten.

Die grauen Schlierablagerungen bilden den Untergrund des Erlauffluß-tales und Untergrund für die später angehäuften Schottermassen in welchen zumeist die Proboscideareste an der Erlauf gefunden werden. Die breiten Schotterbänke die in den Zwischeneiszeiten entstanden sind, sind ziemlich vermengt und lassen sich zuverlässlich bloß durch Sachverständige unterscheiden. Als Zeitepoche der hies. Funde kommt das allgemeine und verbreitete Würm- und Riß in Betracht. Im älteren Diluvium findet man auch Überreste von Elephas Antiquus, der dem heutigen afrikanischen Elefanten nahe steht und auch Backenzähne mit breiten Lamellen sowie schwachgebogene Stoßzähne aufweist, die eine Länge von 3 m erreichen. Im jüngeren Diluvium herrscht bereits Elephas primigenius, das Mammut, ein wollhaariger großer Elefant mit langen Lamellen an den Backenzähnen und stark gewundene, bis 4 m langen Stoßzähnen. Bekanntlich wurden ganze Skelette von Mammut mit Haut und Haar in sibirischen Eisstellen gefunden. Für die hiesigen Fundstellen und Fundstücke kommen vorwiegend Backenzähne und Knochen in Betracht, die zumeist beim Erfassen mit der Hand zerfallen. Sie müssen zuerst gut getränkt und gehärtet werden, da sie ansonsten beim Erfassen mit den Fingern zerbröckeln und in kleine Stücke zerfallen.

Betreffs der hier bekannt gewordenen Probiscidenfunde, es handelt sich um etwa 10 bis 12 Fälle, werden nachfolgend die scheinbar wichtigsten skizzenhaft angeführt:

Am 6.10.1970 fand der Baggerführer Leopold Sautner aus Kendl unweit der Breiteneicherbrücke in einer unweit des rechten Erlauffluß-ufers befindlichen Aulacke gelegentlich einer Baggerung in einer diluvialen Schotterschichte unter dem Wasserspiegel der Lacke, in einer Tiefe von 5,50 m mehrere Mammutknochen. Es handelt sich um Bruchstücke von 2 Unterschenkelknochen die einzeln einen Umfang von 26 cm haben. Die Fundstücke sind zumeist zufolge der Baggerung beschädigt. Nach den Fundumständen kann geschlossen

werden, daß die Knochen von einem angeschwemmt gewesenen Mammutkadaver entstammen. Zweifelsohne lagern noch weitere Knochenreste an der Fundstelle die aber derzeit nicht durchgreifend ausgegraben werden kann, da dieselbe in ein Landstraßenfundament übergreift.

Im Verlaufe der zweiten Maiwoche 1970 fand Leopold Sautner bei einer Baggerung in der Schottergrube der Anna Haubenberger aus Petzenkirchen einen leicht beschädigten Backenzahn eines Mammuts. Das Fundstück befand sich in einer Schotterschichte in einer Tiefe von 5 m. Der Zahn setzt sich aus mehreren Zahnlamellen zusammen, hat eine Länge von 13,5 cm, ist 7,5 cm hoch und 3,5 cm dick. An der Fundstelle befanden sich umliegend verkieselte Holzreste. Zahngewicht 42 dkg.

Der Schottergrubenarbeiter Franz Rester aus Breiteneichen fand im August 1964 in einer am rechten Erlauffluß ufer unweit der Breiteneicherbrücke einen Molarzahn eines Mammuts. Der Zahn lag in einer sehr tiefen Schotterschichte, hat eine Länge von 15 cm, ist 7 cm hoch und 7,5 cm breit. Der Zahn ist sehr gut erhalten und bloß am Zahnwurzelteil etwas beschädigt.

Der in Landfriedstetten wohnhafte Straßenwärter Hermann Funk fand am 10 Nov. 1961 im Schottermateriale das für die Autobahn zugeführt worden war einen fast unbeschädigten Molarzahn eines Mammut. Das Schottermaterial wurde aus verschiedenen Schottergruben entlang der Erlauf entnommen. Der Zahn hat ein Gewicht von 1,55 kg, einen Zahnkronenumfang von 41 cm, eine Höhe von der Zahnwurzel bis zur Kaufläche von 11 cm, die Kaufläche selbst ist 19 cm lang und 6 cm breit. Die Zahnlamellen sind unbeschädigt, die Kauflächen des Zahnes sind nur leicht abgekaut Einige rückwärtige Zahnlamellen dürften abgetrennt worden sein.

Bei einer Schotterbaggerung des Bes Leopold Lasselsberger in Niederndorf, Gde Landfriedstetten wurde durch den Baggerführer Franz Hell ein sehr gut erhaltener fossiler Mahlzahn gesichert. Der Zahn ist in der Mitte gespaltet aber in beiden Teilen sehr gut erhalten, hat ein Gewicht von 4,57 kg, ist 24 cm lang, 21 cm hoch und verschiedentlich 10 bis 12 cm breit. Nach den Zahnlamellen und Kaufläche zu schließen wird angenommen, daß es sich um einen Mahlzahl eines Urelefanten, Elephas antiquus, handelt da die ausgeprägten, dick und wellenförmigen Lamellen von jenen eines Mammut wesentlich abweichen, indem dieselben nicht so verschlungen sind wie es bei Mammutzähnen der Fall zu sein pflegt. Elephas antiquus war im älteren Diluvium auch bei uns nicht selten gewesen zu sein.

Glaublich um Herbst 1936 fand der Schotterarbeiter Peter Kellner aus Breiteneichen 60 in einer an der Bezirksgrenze Scheibbs-Melk in Breiteneichen befindlichen Schottergrube des Straßenbezirkes, unweit des rechten Erlauffluß ufers seiner Angabe nach ein überdimensionales, tierisches Unterkiefer mit noch gut erhaltenen Zähnen. Das Fundstück hatte seiner Angabe nach fast 1 m in der Länge. Auch zeugenmässig wird eine solche Größe bestätigt. Der Fund wurde in der bezeichneten Schottergrube zur Seite gestellt, aber nicht geborgen. Durch Kinder und neugierige Personen wurde das Fundstück nach einiger Zeit zertrümmert. An einer anderen Stelle der erwähnten Schottergrube fand Kellner im Jahr 1944 ein antikes Kupfergefäß, welches der Denksammlung in Wieselburg übergeben wurde.

Zur Verbreitung der Drosseln im Bezirk Scheibbs

(Franz Ressl, Purgstall)

Anlaß zur Zusammenfassung der Verbreitung unserer heimischen Drosseln gab der wertvolle Ergänzungsbeitrag von P. Jungwirth in der Heimatkundl Beilage Nr. 10/1973. Herr Jungwirth legt darin seine Beobachtungen dar und erwähnt neben der Nordischen Ringdrossel (Turdus torquatus torquatus) eine weitere "Art", nämlich die Mitteleuropäische oder Alpen-Ringdrossel (Turdus torquatus Alpestris). Da es sich bei der Nordischen und Mitteleuropäischen Ringdrossel nicht um 2 Arten, sondern lediglich um Rassen handelt, soll an dieser Stelle über das Verbreitungs- und Rassenverhältnis einerseits und den Geschlechtsdimorphismus andererseits gesprochen werden.

Die Ringdrossel besitzt ein "geschlossenes" Verbreitungsgebiet vom westlichen Skandinavien (Norwegen) über England, das gesamte West- und Mitteleuropa, Südosteuropa bis Vorderasien und Nordafrika, wobei sich die disjunkten Brutgebiete im Norden und in den Gebirgen, die geschlossenen Überwinterungsgebiete vorwiegend im Mittelmeerraum (Italien und Jugoslawien ausgenommen) befinden; die dazwischenliegenden Areale bilden das regelmäßige Zuggebiet Infolge der weit voneinander getrennten Brutgebiete haben sich entsprechend der unterschiedlichen ökologischen und klimatischen Gegebenheiten im Laufe der Zeit modifikativ Rassen entwickelt, die oft nur geringfügig voneinander abweichen und in den Transgressionsgebieten alle Übergange erkennen lassen. Der helle Flügelfleck, das charakteristische Unterscheidungsmerkmal der einzelnen Ringdrosselrassen, ist bei der mitteleuropäischen (T.t.alpestris) und bei der vorderasiatischen Rasse (T t.amicorum) weitaus deutlicher abgesetzt, als bei der nordischen Rasse (T.t.torquatus). Außerdem ist bei der Ringdrossel das Weibchen bedeutend heller gefärbt, als das Männchen. Wenn daher Jungwirth die dunkleren Männchen (er schreibt,daß überwiegend Männchen vorhanden waren) richtig als diejenigen von T.t.torquatus erkannt hat, so verfiel er bei Betrachtung der helleren Weibchen von T.t.torquatus dem Irrtum, sie als Alpen-Ringdrossel (T.t.alestris) anzusprechen. Von unseren heimischen Drosseln weisen nämlich nur die Ringdrossel und die Amsel einen für den Feldornithologen erkennbaren Geschlechtsdimorphismus auf.
(Es sei nur an den besonders ausgeprägten Geschlechtsdimorphismus bei Auer- und Birkhahn erinnert). Demnach scheint es sich mit ziemlicher Sicherheit bei den Ringdrosselbeobachtungen in Scheibbs (ebenso wie in Purgstall) ausschließlich um solche von Turdus t.torquatus gehandelt zu haben. Außerdem ist es unwahrscheinlich, daß die Populationen aus verschiedenen Brutgebieten (auch Winterungsgebieten) sowohl zeitmäßig als auch den Zugweg betreffend, die gleichen Routen einschlagen (auch wenn sie durch Witterungseinflüsse abgedrängt werden).

Das von Jungwirth gemeldete Zusammentreffen Nordischer Ringdrosseln mit durchziehenden Steinschmätzern (Oenanthe oenanthe) war nur Zufall, ist aber deswegen bemerkenswert, weil der Steinschmätzer, der in ganz Europa Brutvogel (nicht Jahresvogel) ist, bei uns in der Regel nur als seltener Frühjahrs- und Herbstdurchzügler (vgl.Ressl 1960) zu beobachten ist (im Bezirk ganz seltener Brutvogel).

Die im Bezirk nur in der Kalksteinzone vorkommende Alpen-Ringdrossel (T.t alpestris) brütet in Fichtenwäldern bis hinauf zur Krummholzstufe (vgl.Kühnelt 1949) und erscheint bei uns meist erst im Mai.

Die übrigen heimischen Drosselarten sind mit Ausnahme der allbekannten Amsel (Turdus merula) und der Misteldrossel (Turdus viscivorus) entweder nur Sommer- oder nur Wintervögel. Lediglich die Wacholderdrossel (Turdus pilaris), auch als Krammetsvogel bekannt, weicht von dieser Regel ab: Obwohl im Bezirk vorwiegend im Winter scharenweise umherziehend, brütet sie auch vereinzelt vorzugsweise in Mischwäldern (erst im letzten Jahrhundert hat diese ursprünglich nordische Art ihr Brutgebiet nach Westen und Süden beträchtlich ausgedehnt). Die jahreszeitliche Artablöse wird von der eurosibirisch verbreiteten Singdrossel (Turdus philomelos) und der nord-eurasisch verbreiteten Wein- oder Rotdrossel (Turdus musicus - T.iliacus) bestritten: Während erstere bei uns von tieferen bis mittleren Höhenlagen häufiger Brutvogel ist, kommt letztere erst im Herbst aus den nordeuropäischen Brutgebieten als Wintergast zu uns und ist vorwiegend im Alpenvorland zu beobachten (vgl.Ressl 1959 und 1972).

Literatur:

HEINZEL, H. PITTER, R. u. PARSLOW, J. (1972): Pareys Vogelbuch.- Verlag Paul Parey Hamburg und Berlin

KÜHNELT, W. (1949): Die Landtierwelt, mit besonderer Berücksichtigung des Lunzer Gebietes. - In STEPAN, E.: Das Ybbstal, I.Bd., 90 - 154

RESSL, F. (1959): Nordische Ringdrossel als Durchzügler im Erlaftal, Niederösterreich.- Egretta, Heft 4, 76

RESSL, F. (1960): Vogelkundliches aus der Gegend von Purgstall.- Unsere Heimat, Nr.8/12, 203 - 208

RESSL, F. (1972): Faltenwespen aus dem Bezirk Scheibbs)NÖ.)- Nachrichtenblatt der Bayerischen Entomologen, Nr.5, 87 - 94

Begräbnisstätten und Friedhöfe in der Großgemeinde Purgstall

(Franz Ressl, Purgstall)
(Fortsetzung v. Nr. 3/74)

Wie Schachinger (1913) schreibt, hat der Wetteifer im Ausschmücken der Grabhügel erst in der 2.Hälfte des 19.Jahrhunderts begonnen. Dieses gegenseitige Überbietenwollen hat gerade in den letzten Jahren Formen angenommen, die mit Totenkult nichts mehr zu tun haben; vielmehr soll mit dem Grabschmuck die Wohlhabenheit der Familien repräsentiert werden. Die oft mehr als kitschige Anordnung von Natur und Technik, also von Bepflanzung und Grabmonument, fällt heute deswegen nicht mehr wesentlich auf, weil der Mensch den Sinn für das Natürlichschöne verloren hat. Wichtig ist, nicht nur ihm gefällt das "farbenbunte Werk", sondern auch die Öffentlichkeit wird durch seine Toten auf ihn aufmerksam. Dieser Wettstreit geht so weit, daß der Friedhof sogar in den "Blumenschmuc." der Fremdenverkehrswerbung miteinbezogen wird. Friedhöfe sollen demnach in Zukunft neben blumengeschmückten Häusern und Vorgärten die "Natürlichkeit und Schönheit" der Gemeinde hervorheben, während außerhalb derselben die natürliche Umwelt im Sumpfe der "Wirtschaft" versinkt.

Eine weitere umweltfeindliche Eigenart im Totenkult greift in den letzten Jahren immer mehr um sich, nämlich die Bestattung in Eichensärgen. Wurden in früheren Jahren, wie der Stol-Ordnung von 1637 (sh. Schachinger 1913, Seite 54) zu entnehmen ist, die ärmeren Leute ohne Sarg begraben (selbst unter Kaiser Josef II. war das Mitgeben der Holztruhe ins Grab ein Jahr lang - 1784 - 1785 - streng verboten), so genügte seit dieser Zeit der einfache Fichtenholz-Sarg. Erst als mit dem Sarg auch die soziale Stellung des Verstorbenen zu demonstrieren begonnen wurde, bürgerte sich die Mode des weitaus länger der Verrottung standhaltenden Eichensarges ein und hat heute nicht nur bei uns, sondern in ganz Österreich ein Ausmaß erreicht, daß eigene Eichensargindustrien notwendig geworden sind, um den Bedarf der Nachfrage zu decken. In Purgstall arbeiten 2 Sägewerke für eine solche Wiener Sargfabrik. Aus diesem Grunde sind in der näheren und weiteren Umgebung der Gemeinde die prächtigsten und urigsten Eichen in den letzten Jahren rasch verschwunden (nur ein kümmerlicher Krüppelrest ziert noch unsere "an Naturschönheiten so reiche Landschaft").

Zusammenfassend läßt sich über die Begräbnisstätten und Friedhöfe in Purgstall hinsichtlich der aus Grabungen und schriftlichen Aufzeichnungen gewonnenen Erkenntnisse folgender Überblick geben: In ur- und frühgeschichtlicher Zeit bildete der Totenkult einen wesentlichen Bestandteil der Kultur und läßt erkennen, daß ihm besondere Bedeutung zukam. Es sei nur an die mühevolle Anlage der norisch-pannonischen Brandhügelgräber erinnert (etwa 15 Tonnen Steinummantelung pro Grab), deren kultische Eigen- und Regelmäßigkeit sich aus illyrischen Ursprung bis in christliche Zeit erhalten hat. Mit dem Aufkommen des Christentums machen sich die ersten religiösen Konfrontationen in der Weise bemerkbar, daß die einzelnen Glaubensgruppen (in Purgstall höchstwahrscheinlich drei) nach der jeweiligen Rangordnung der sie tragenden Volksschichten ihre Begräbnisstätten

getrennt anlegten. Über die Christianisierung selbst, die in Purgstall zu Ende des 4.Jh. eingesetzt haben dürfte, wissen wir nur wenig, über die nachfolgende Aufbauarbeit (etwa bis ins 10.Jh.) so viel wie nichts. Die aus slawischer Zeit (10.Jh) ergrabenen Kultstätten lassen eine weitgehende Christianisierung mit noch "heidnischen Brauchtum" erkennen. Aus der selben Zeit, und zwar aus dem Jahre 979, als im Erlafgebiet die erste Pfarre gegründet wurde, stammen auch die ersten urkundlichen Nachrichten; es war die Gründung der Pfarre Steinakirchen, in deren Wirkungsbereich das Dorf Purgstall lag (das Dorf Wyden gehörte der wenige Jahrzehnte später gegründeten Pfarre Melk an). Im Laufe der Jahrhunderte, in denen die Kirche unschätzbare kulturelle Werte schuf, gewann sie immer mehr Einfluß auf das öffentliche Leben, was allerdings zu Unzufriedenheit, ja sogar zu Haß führte und sich schließlich diese Spannungen mit dem Durchbruch des Luthertums (um 1550) entluden. Die Zwistigkeiten hinsichtlich der Totenbestattung gipfelten darin, daß den Protestanten der Eintritt in den katholischen Friedhof verwehrt wurde und ein eigener "lutherischer Freythof" angelegt werden mußte. Nach wenigen Jahrzehnten lutherischer Präferenz (1550-1591) brach eine grausame Zeitspanne an, in der zwischen wirklichen Verbrechern und Religionssündern kein Unterschied gemacht und durch willkürliche Hinrichtungen vielen Menschen großes Leid zugefügt wurde; der"Friedhof am Marterkreuz" erinnert an diese Epoche. Als die Tyrannei allmählich abflaute und sowohl das weltliche als auch das religiöse Leben wieder in geordneten Bahnen zu laufen begann (die Einheitlichkeit der Friedhöfe bringt dies zum Ausdruck), setzte abermals ein moralischer und finanzieller Druck der Kirche auf die Gläubigen ein (die damals machtgewohnten Priester konnten, da sie auch nur Menschen waren, diese Eigenschaften nicht von heute auf morgen ablegen). Dies macht sich, um nur ein Beerdigungs-Beispiel zu nennen, in der Stol-Ordnung deutlich bemerkbar; darin heißt es, daß auch Unkatholische, die ohne kirchliches Geleit beerdigt werden, verpflichtet sind, die Stol-Taxe zu entrichten. Diesem Machtstreben der Kirche setzte Kaiser Josef II. im Jahre 1784 ein Ende. Ab dieser Zeit wurden für alle Religionsgruppen und sozialen Volksschichten in Bestattungsangelegenheiten ausgleichende und tragbare Bedingungen geschaffen, die sich bis heute mit nur unwesentlichen Abweichungen erhalten haben Der modernen Zeit entsprechend, hat sich allerdings unabhängig von der Kirche (z.T. von ihr nicht gebilligt aber geduldet) ein Totenkult des Wohlstands entwickelt, den man schlechthin als "Geschäft mit dem Tod" bezeichnen, keinesfalls aber mit dem Grundsatz "der Tod macht alle gleich" in Einklang bringen kann.

Ein Ausspruch Matthisson's soll dieses Beitrages sinnvoller Abschluß sein:

"Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur in schöner Eintracht wohnen, ist der Himmel".

Literatur:

DENK, St.(1962): Das Erlaufgebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit.- Forschungen zur Landeskunde v.NÖ.,Bd.13
EPPEL, P.(1968): Die Eisenwurzen. - Verlag St.Peter in Salzburg
SCHACHINGER, C. (1913): Geschichte des Marktes Purgstall a.d.Erlauf.- Preßvereinsdruckerei St.Pölten
VETTERS, H. (1954): Römische Hügelgräber im Erlauftal.- Jahreshefte des österr.Archäolog.Instit.,Wien,JG.XII